



Interview und Fondsmanagerstimmen	2
Der richtige Zeitraum für Investition	3
Aktien oder Immobilie?	3
Besonders sichere Sondervermögen	4
Gold & Bitcoin: Riskante Alternativen	4

Liebe Leserinnen und Leser,

wir erleben momentan Zeiten, in denen vieles anders ist als sonst. Nein, wir wollen hier jetzt nicht über Corona sprechen, sondern über ein Thema, das die Finanzwelt schon länger und nicht weniger intensiv beschäftigt. Ein Thema, das sogar alte Börsenweisheiten in Frage stellt. Wer sich jetzt frei nach Kostolany schlafen legt und sein Geld sieben Jahre lang vergisst, wird vermutlich nicht reich sein, wenn er aufwacht, sondern ein ganzes Stück ärmer: Nichtstun ist so gefährlich, wie lange nicht mehr.

Warum? Weil die Strafpolitik der EZB jeden Anleger, der noch irgendwo größere Summen auf Giro- oder Tagesgeldkonten parkt, zum Handeln zwingt. Denn die Rendite auf diese Liquiditätsreserven oder Sicherheitspolster kommt nicht mehr automatisch.

Im Gegenteil. Vielmehr wird dieser Vermögensanteil schrumpfen. Und das auf unabsehbare Zeit. Banken und Sparkassen rechnen beispielsweise nicht mit einer Wende in den nächsten fünf Jahren.

Was also tun? Und umgekehrt: Was besser lassen? Wir zeigen Ihnen, welche Alternativen wir für alle klassischen Spareinlagen für richtig halten und welche nicht.

Herzlichst



Rüdiger Brell



Andreas Speer



Elmar Mettchen



Mark Mettchen

2014 FING ALLES AN

Strafzinsen: Die neue Normalität

Es rollt eine Welle auf die Sparer zu: Statt Zinsen auf ihr Guthaben zu erhalten, müssen immer mehr Bankkunden ein Verwarentgelt dafür bezahlen. Schon länger trifft dies nicht nur vermögende Privatkunden und Unternehmen, sondern auch viele andere Kontoinhaber ab dem ersten Euro. Nachfolgend ein Blick auf den aktuellen Stand der Dinge und deren Hintergründe.

Wir schreiben das Jahr 2014: Eine kleine Bank aus Thüringen macht den Anfang: Zum ersten Mal müssen Kunden der Deutschen Skatbank 0,25 Prozent draufzahlen, wenn sie Geld dorthin bringen. Das Institut reagiert damit auf die Niedrigzinspolitik der EZB, die im März 2016 weiter nachlegt und den Einlagenzins erst auf minus 0,40 Prozent und im September 2019 schließlich auf minus 0,50 Prozent erhöht.

Ursprüngliches Ziel der Zentralbank war, für Banken einen Anreiz zu schaffen, ihre Einlagen als Kredite im Markt auszugeben, statt diese bei der EZB zu bunkern. Dem wachsenden Margendruck und weiter sinkenden Zinsen mussten sich seitdem auch viele große Institute, Banken und Sparkassen beugen. Sogenannte Straf-, Minus- oder Negativzinsen wurden zur neuen Normalität – auch wenn deren Existenz vor wenigen Jahren noch unvorstellbar waren.

2020 haben laut dem Verbraucherportal biallo.de rund 200 Geldhäuser Negativzinsen für Privatkunden eingeführt. Seit Januar kamen nochmals mehr als 30 Banken und Sparkassen dazu. Damit ist die Zahl der Geldhäuser, die Strafzinsen im Privatkundengeschäft

berechnen, bundesweit auf 290 gestiegen. Im Firmenkundengeschäft sind es sogar rund 360 Geldhäuser. Die Banken sind dabei die Getriebenen der EZB-Politik. Sie müssen für ihre Einlagen bei der Zentralbank zahlen und geben diese Kosten an ihre eigenen Kunden weiter. Eine Entwicklung, an der sich wohl auch nicht so schnell etwas ändern wird.

Durch die Corona-Krise und die umfassenden Konjunkturmaßnahmen sind die Ausgaben und damit die Schulden vieler europäischer Staaten deutlich angestiegen. Sie sind also noch stärker auf niedrige Zinsen angewiesen und der Spielraum der EZB ist damit noch lange eingeschränkt. Experten rechnen damit, dass mindestens weitere fünf Strafzins-Jahre dazu kommen.

Fazit: Für Sparer bleiben Zinsen auf Sparbücher, Tages- oder Festgeld bis auf weiteres Mangelware. Negativzinsen könnten sogar zum Standard werden. Anleger sind dem nicht chancenlos ausgeliefert! Auf den Folgeseiten werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie man Null- oder Minuszinsen aus dem Weg gehen kann und wo noch eine attraktive Verzinsung der Anlagen zu erreichen ist.

Was Niedrigzinsen für Anleger bedeuten

Seit mittlerweile einem Jahrzehnt befinden sich die Zinsen in Europa auf niedrigem Niveau. Dies hat die Welt für Anleger komplexer gemacht und erfordert neue Investitions-Strategien. Mark Mettchen beantwortet im Gespräch mit der Perspektiven-Redaktion einige der wichtigsten Fragen rund um die „neue Zins-Welt“.

Warum hält die EZB an der Niedrigzinspolitik fest?

METTCHEN: Ziel der EZB ist eine Inflationsrate von ca. zwei Prozent. Die niedrigen Zinsen sollen unter anderem die Investitionsbereitschaft von Unternehmen beflügeln, Banken davon abgehalten werden, Geld bei der Zentralbank zu parken. Sie sollen es stattdessen in Form von Krediten in Umlauf bringen, damit die Menschen mehr kaufen und damit auch die Preise anziehen.

Wer sind Gewinner der aktuellen Geldpolitik?

METTCHEN: Von den niedrigen Zinsen profitieren die Mitgliedsstaaten der Euro-Zone. Ein Großteil der Staatsanleihen weist inzwischen eine negative Rendite aus. Selbst für eine neuaufgelegte Bundesanleihe mit 30-jähriger Laufzeit muss der deutsche Staat keine Zinsen mehr zahlen. Zwischen 2008 und 2018 hat allein die öffentliche Hand in Deutschland 368 Mrd. Euro durch den Rückgang der Zinsen gespart.

Und wer sind die Verlierer?

METTCHEN: Da Spareinlagen, Tages- und Festgeldkonten kaum noch verzinst werden, sind Sparer die Hauptverlierer der aktuellen Geldpolitik. Der Vermögensaufbau kommt langsamer voran. Real verlieren

Sparer sogar Geld durch schlecht verzinste Anlagen. Der Grund: Die Verzinsung dieser Produkte liegt zum Teil deutlich unter der Inflationsrate. Die heißt, dass die Preise für alltägliche Dinge stärker steigen als der Wert der Ersparnisse.

Welche Auswirkungen haben Niedrig- und Negativzinsen auf die Verbraucher?

METTCHEN: Bei extrem niedrigen Zinsen ist es unattraktiv, Ersparnisse zu bilden. Minimale Zinsen machen es hingegen interessant, sich zu verschulden – möglicherweise auch über das bei normalen Zinsen tragbare Maß hinaus. Niedrige Zinsen erleichtern zudem die Finanzierung von Immobilienkäufen – entsprechend steigt vielerorts die Nachfrage nach „Betongold“, was auch die Preise rasant hochtreibt.

Welche Möglichkeiten haben Anleger, um zumindest die Inflation auszugleichen oder etwas für die Altersvorsorge zu tun?

METTCHEN: Die gute Nachricht: Jede Medaille hat zwei Seiten. Und so gibt es auch im Niedrigzinsumfeld für Geldanleger gute Möglichkeiten,

gewinnbringend zu investieren. Man muss nur einfach umdenken. Denn wenn Fonds und Wertpapiere einen Teil des Vermögens darstellen, lässt sich zumindest ein Ausgleich der Inflation erreichen. Neben der höheren Rendite im Vergleich zu Spareinlagen spielt das Thema Sicherheit hier eine wichtige Rolle. So sind Fonds als Sondervermögen vor Pleiten von Banken und Fondsgesellschaften geschützt. Für Bankguthaben gilt hingegen lediglich die Einlagensicherung mit ihren starren Obergrenzen.



Eckhard Sauren

Gründer des Dachfonds-Managers Sauren Finanzdienstleistungen

„Seit mittlerweile fast vier Jahrzehnten konnten Anleger attraktive Erträge an den Rentenmärkten erzielen. Die historisch positive Entwicklung der Anleihemärkte lässt sich angesichts der erreichten, historisch niedrigen Renditeniveaus kaum wiederholen. Anleger werden in den nächsten Jahren nach Kosten voraussichtlich kein Geld mehr mit Anleihen in den Kernrentenmärkten verdienen. Für Anleger ist es entscheidend, sich mit der aktuellen Situation intensiv auseinander zu setzen und sich auf im Vergleich zur Historie geänderte Marktbedingungen einzustellen.“



Dr. Andreas Sauer

Principal der ansa capital management GmbH

„Wir glauben, dass die meisten Treiber der aktuellen Notenbankpolitik eine nachhaltige Zinswende verhindern werden - und das ist auch gut so, weil steigende Zinsen für alle Anlageklassen die größte Gefahr darstellen. Nach einem scharfen Einbruch der Inflationserwartungen im Zuge der Corona-Krise 2020 beobachten wir aktuell mit unseren ökonomischen Indizes einen leichten Anstieg. Ein gutes Portfolio sollte robust gegen ökonomische und inflationäre Schocks sein. Aktien werden dabei die Erträge bringen müssen, Anleihen und Rohstoffe dienen der Stabilisierung. Dabei wird aktives Management so wichtig wie nie zuvor.“



Jan Meister

Geschäftsführer bei Meritum Capital Managers GmbH

„Das Niedrigzinsumfeld wird uns noch eine ganze Weile erhalten bleiben. Obwohl sich die Wirtschaft im Nachgang zur Coronapandemie deutlich erholen sollte, wollen Notenbanken sicherstellen, dass sich das Beschäftigungsniveau deutlich erhöht und vor allem die Inflation nachhaltig das Ziel von 2% erreicht. Für die Börse bedeutet es weiterhin Rückenwind für Aktien. Dabei lohnt es sich genau hinzusehen, weil Teile des Marktes schon teuer bewertet sind. Im sogenannten Value-Segment des Marktes, sind die Bewertungen vor dem Hintergrund niedriger Zinsen, guter Dividenden und einem Wirtschaftsaufschwung immer noch attraktiv.“

Nie und immer

Um es gleich vorwegzunehmen: DEN richtigen Zeitpunkt, um anzulegen gibt es nicht und es wird ihn wahrscheinlich auch nie geben. Denn ob Aktienkurse an einem Hoch- oder einem Tiefpunkt stehen, kann niemand genau vorhersagen. Auch nicht die Experten. Allerdings ist das gar nicht so entscheidend. Viel wichtiger ist es, eine passende Strategie zu haben, die man lange und diszipliniert durchhält.

Diese Fragen kennt jeder, der Geld anlegen will: Ist die Marktlage jetzt günstig? Oder sollte man lieber noch einen Tag, eine Woche oder ein Jahr warten, weil dann die Wertpapiere, die man im Blick hat, noch günstiger sein könnten? Oder lieber jetzt kaufen, weil sie in Zukunft noch teurer sein könnten, als sie bereits sind?

Wenn sich Anleger etwas wünschen könnten, dann würden sie am liebsten immer zu Tiefstpreisen kaufen, von Kurssteigerungen profitieren und verkaufen, wenn die Preise ein aktuelles Hoch erreicht haben. Leider lässt sich das im wahren Leben nicht erfüllen. Und wenn doch, dann eher durch Zufall.

Das bedeutet im Umkehrschluss: Als Anleger kann man eigentlich keine „falsche“ Entscheidung für den Anlagezeitpunkt treffen. Es existiert nämlich keine systematische Methode, um diesen zu bestimmen. Auch wenn das absurd klingen mag: Der „richtige“ Einstiegsmoment ist nie und immer.

Statt wie das Kaninchen auf die Schlange „Zeitpunkt“ zu starren, sollte man sich besser auf die Dinge konzentrieren, die einem wichtig

sind und die man kontrollieren kann. Zum Beispiel eine professionelle, evidenzbasierte und weltweit diversifizierte Anlagelösung nutzen.

Wie der Blick in die Vergangenheit zeigt, gab es historisch in der Summe deutlich mehr positive als negative Tage an der Börse. Wer also besonnen seinen Anlageprinzipien treu geblieben ist, konnte bereits ab Zeiträumen von fünf Jahren unabhängig vom Einstiegszeitpunkt eine positive Entwicklung verbuchen. Mit zunehmender Anlagedauer reduziert sich das Risiko einer negativen Wertentwicklung weiter und liegt nach zehn Jahren bei nur noch einem Prozent. Oder andersherum: die Gewinnwahrscheinlichkeit liegt bei 99 Prozent.

Fazit: *Ob der Zeitpunkt zum Kaufen oder Verkaufen gerade günstig oder ungünstig ist, weiß man immer erst im Nachhinein. Deshalb ist für den Anlageerfolg viel entscheidender, dass man eine zu den eigenen Bedürfnissen passende Strategie hat und diese auch langfristig durchhält. Natürlich gehört hierzu auch eine regelmäßige Überprüfung des Portfolios und - falls notwendig - ein konsequentes Rebalancing.*

WAS IST BESSER: AKTIEN ODER IMMOBILIEN?

Kommt drauf an...

Übersteigt die Durchschnittsrendite von Immobilien die von Aktien? Das wollten Wirtschaftswissenschaftler der Uni Bonn wissen und haben dafür Unmengen an Preis- und Kursdaten aus 16 Ländern weit in die Vergangenheit zurückverfolgt. Ein klarer Sieger für Deutschland konnte zwischen beiden Anlageklassen dabei nicht festgestellt werden. Gerade bei Immobilien hängt die historische Rendite sehr stark von Zeit und Ort ab. Wir wollen daher möglichst objektiv die Chancen und Risiken der Anlage in Aktien und Immobilien aufzeigen

Immobilien haben Vor- und Nachteile gegenüber Aktien: Ihr Wert schwankt weit weniger stark und Mieteinkünfte sind tendenziell unabhängig von Konjunktur und Krisen. Solange Wohn- und Gewerberaum sowie bebaubare Flächen begrenzt sind, müssen Vermieter auch in der Rezession keine fallenden Mieten fürchten. Sinkt die Neubautätigkeit in einer Rezession, sorgt das knappe Angebot für stabile oder sogar steigende Mieteinnahmen.

Auf der anderen Seite müssen Anleger große Summen investieren, deshalb sind Immobilien in der Regel kreditfinanziert. Hinzu kommen häufig unterschätzte Nebenkosten, die etwa 10 bis 15 Prozent des Kaufpreises betragen und selbstverständlich laufende Aufwendungen für Wartung, Pflege, Sanierungen, Versicherungsbeiträge und Steuern. Die hohen Investitionskosten lassen in der Regel auch keine Streuung über mehrere Objekte zu. Zudem ist das Anlegergeld gebunden und kann nicht kurzfristig liquidiert werden. Im Gegenteil: Der Verkaufsprozess ist häufig langwierig und verursacht zusätzliche Kosten.

Die in den letzten Jahren gestiegenen Kosten haben dann auch den Renditevergleich beider Anlageklassen zu Gunsten der Aktie beeinflusst. So haben die Immobilienpreise in Deutschland über einen Zeitraum von 150 Jahren rund 7,9 Prozent p.a. zulegen können, die Aktienpreise um einen Prozentpunkt weniger. Interessant ist aber, dass seit 1950 die Aktienrendite in Deutschland die der Immobilien übersteigt. Besonders deutlich wird der Unterschied ab 1980. Im Durchschnitt stiegen seitdem bis 2015 die Immobilienpreise um nur 4,1 Prozent, während Aktien gut zehn Prozent Rendite pro Jahr abwarfen

Fazit: *Wer die Frage stellt, welche Anlageform die Überlegene ist, muss auch darauf achten, was die Prioritäten und Bedürfnisse des Anlegers sind und in welcher Marktphase er sich zwischen Aktien und Immobilien entscheidet. Mit beiden Anlageformen konnten über viele Jahrzehnte ordentliche Renditen eingefahren werden. Statistisch gesehen, waren zuletzt aber Aktien, mit ihren transparenten und stabilen Kosten, im Vorteil.*

FONDS SIND SONDERVERMÖGEN

Besonders sichere Anlage

Um die Kundeneinlagen bei Banken zu schützen hat sich der Gesetzgeber gleich mehrere Maßnahmen einfallen lassen. Zu den bekannten Fallnetzen für Sparer gehören die Eigenkapitalvorschriften der Banken und die gesetzliche Einlagensicherung. Die Bedeutung des Status von Fonds als Sondervermögen wird hingegen häufig unterschätzt, obwohl er für besonders gute Sicherheit der Anlage sorgt.

Die niedrigen Zinsen auf Tages- und Festgeld treiben immer mehr deutsche Sparer mit ihren Konten ins Ausland. Etwa nach Portugal, Bulgarien oder Lettland, wo sich aktuell noch attraktivere Zinssätze erreichen lassen. Risiken dieses Vorgehens werden häufig mit Hinweis auf die Einlagensicherung innerhalb Europas abgetan. Diese garantiert Kundeneinlagen bis zu 100.000 Euro.

Um das zu gewährleisten, muss jedes EU-Land einen eigenen nationalen Sicherungsfonds in Höhe von 0,8 Prozent der geschützten Einlagen aufbauen. Allerdings hat die EU den Mitgliedsstaaten dafür bis zum Jahr 2024 Zeit gegeben. Die Richtlinien der Einlagensicherung sind deshalb noch nicht in allen EU-Staaten voll umgesetzt worden. Für Sparer, die ihr Geld im EU-Ausland anlegen, stellt dies je nach Land ein Risiko dar, das zu beachten ist.

Demgegenüber handelt es sich bei Investmentfonds und Einzeltiteln wie Aktien um so genanntes Sondervermögen. Die verwalteten Gelder werden damit nicht direkt von der Fondsgesellschaft gehalten, sondern einer unabhängigen Verwahrstelle zugerechnet. Selbst im Falle der gleichzeitigen Pleite der Gesellschaft und der Depotbank, behalten Anleger ihr gesamtes investiertes Vermögen. Hinzu kommt, dass Fonds in Deutschland der staatlichen Genehmigung und Aufsicht durch die BaFin unterliegen. Dadurch ist kaum eine andere Anlageart so sicher und gut überwacht.

Fazit: Gerade Kunden mit einem Anlagevolumen über 100.000 Euro sollten überlegen ihre Einlagen auf mehrere Banken zu verteilen oder durch die Anlage in Fonds und Einzeltitel vom Sonderstatus dieser Anlageklassen profitieren. Sicher ist sicher.

INVESTMENTS IN GOLD UND BITCOIN

Riskante Alternativen

Es gibt gute Gründe, angesichts der aktuellen Zinspolitik nach Alternativen bei der Geldanlage zu suchen. Das Misstrauen in die Politik der Notenbanken wächst genauso wie die Angst vor einem baldigen Teuerungsschub. Wer jetzt mit dem Gedanken spielt, Gold und Bitcoin ins Depot zu nehmen, sollte sich aber der hohen Risiken bewusst sein. Beide taugen dort – wenn überhaupt – allenfalls als Absicherung.

Seit 2020 hat der Goldpreis rund 26 Prozent an Wert zugelegt, die Kryptowährung Bitcoin sogar um rund 470 Prozent. Aber schon in der ersten Januarhälfte des laufenden Jahres zeigte sich am Beispiel der Kryptowährung, warum diese Assets mit großer Vorsicht zu betrachten sind: Erst stieg der Kurs des Bitcoin um fast 40 Prozent, bevor es gleich danach wieder zu einer markanten Kurskorrektur kam. Auch wenn die Sprünge beim Gold nicht so extrem sind, besitzt auch das sogenannte „Krisenmetall“ eine hohe Volatilität. In den letzten 50 Jahren waren dies einer Bundesbank-Statistik zufolge satte 18,65 Prozent. Während der Wirtschaftskrise in den Siebziger Jahren betrug die Kursschwankungen sogar fast 23 Prozent. Auch ein langfristiger Vergleich zwischen Gold und Aktie fällt ernüchternd für das Edelmetall aus:

10 Jahres Vergleich: Gold & Aktien (von 2010 bis 2019)

Rendite	Gold	5,92 %	MSCI World	12,19 %
Volatilität	Gold	16,43 %	MSCI World	10,51 %

Für manchen Anleger spielt Gold auch eher als letzter „Notgroschen“ für eine große Wirtschafts- oder Währungskrise eine Rolle im Depot. Aber Achtung: Nicht vergessen sollte man dabei das Risiko eines Goldverbots. Dann droht nämlich ein Totalverlust des investierten Geldes. Staatlich sanktionierte Beschränkungen und sogar Verbote des privaten Besitzes sowie des Handels von Gold kennt die Geschichte in allen Gesellschaftssystemen. Auch in Deutschland gab es bereits 32 Jahre lang Goldverbot und Besitzbeschränkungen.

Derartige Restriktionen sind auch bei den Kryptowährungen nicht ausgeschlossen. Gut vorstellbar, dass Regierungen anonyme Transaktionen im großen Maßstab irgendwann nicht mehr dulden. Ein mögliches Einschreiten der Aufsichtsbehörden könnte verheerend sein, egal wie interessant die zugrundeliegende Technologie der Kryptowährungen auch ist. Darüber hinaus sehen auch viele Wirtschaftsexperten das Kryptogeld skeptisch. Der ehemalige Chefökonom des Internationalen Währungsfonds Kenneth Rogoff räumte virtuellen Währungen zuletzt nur geringe Erfolgchancen ein. Tenor: Hat Bitcoin einen Wert, nur weil die Leute glauben, dass es wertvoll ist? Die aktuellen Wertsteigerungen seien vielmehr eine Spekulationsblase, die irgendwann platzt.

Fazit: Gold eignet sich aus unserer Sicht sehr wohl als Beimischung für das Depot, zur Absicherung in wirtschaftlich labilen Phasen oder gegen hohe Inflation. Anleger sollten sich bei der Investition aber bewusst machen, dass die „Krisenwährung“ zu Schwankungen neigt und keine regelmäßigen Erträge liefert. Ein Kompromiss könnten Goldminenaktien-Fonds sein.



Ihr Partner für
Ihre persönliche Finanzplanung

Hauptstraße 4
73072 Donzdorf
Telefon: 07162 - 9 47 98 38
Telefax: 07162 - 9 47 98 39
info@bms-finanzkonzepte.de
www.bms-finanzkonzepte.de

Konzeption: Fondsbroker AG, Talstr. 2, 69493 Hirschberg
Gestaltung und Produktion: kuenkelmedia.de/durbandesign.de
Chefredakteur (V.i.S.d.P.): Christopher Sättele
Redaktion: Thomas Sättele, Erich Ratgeber, Mail: redaktion@fondsnews.de

Disclaimer: Den FondsNews Disclaimer erhalten Sie im Internet unter:
www.fondsnews.de oder auf Anfrage direkt vom Kundenservice.

Die Inhalte dieser Publikation wurden mit größter Sorgfalt zusammengestellt, für die Richtigkeit und Aktualität kann aber keine Gewähr übernommen werden. Die Publikation dient lediglich allgemeinen Informationszwecken und stellt keine Anlage-, Rechts oder Steuerberatung dar und ist nicht als Empfehlung zum Kauf oder Verkauf von Kapitalanlagen zu verstehen.

Konkrete produktbezogene Risikohinweise sind in den jeweiligen Verkaufsunterlagen (Produkt Informationsblatt nach WpHG §31, KIID, VIB, PRIIP) und dem Verkaufsprospekt des jeweiligen Finanzinstruments enthalten. Alle Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

© 2021 All rights reserved Fondsbroker AG